

Thomas Koebner, Fabienne Liptay, Matthias Bauer (Hg.): Ang Lee

München: edition text + kritik 2007 (Reihe „Film-Konzepte“, Bd. 5), 104 S., ISBN 978-3-88377-861-7, € 14,-

Es gibt Regisseure, die schier prototypisch für ein bestimmtes Filmkonzept stehen. Wahlweise gelten sie als Meister des großen Dramas, des bildgewaltigen Epos, des effektreichen Actionspektakels oder der leisen Gefühlsstudie. Ang Lee entzieht sich solchen Festlegungen. Der gebürtige Taiwanese schwebt, wie die kämpfenden Helden seines Films *Crouching Tiger, Hidden Dragon* (2000), über einer derart durchgrenzten Filmwelt. Auch ganz real, ohne diese metaphorische Perspektive, ist der 52-jährige ein Regisseur und auch Privatmensch, der sich zwischen den Kontinenten bewegt. Als asiatisch verwurzelter US-Amerikaner ist er im besten Sinne multikulturell.

Darauf heben auch die Autoren des Sammelbandes *Ang Lee* ab, wenn sie dessen Œuvre in der Gebrochenheit zwischen okzidentaler und orientaler Kultur beschreiben. Der in der Reihe *Film-Konzepte* von den Filmwissenschaftlern Thomas Koebner und Fabienne Liptay herausgegebene Band bringt ein divers erscheinendes Filmwerk zusammen, ohne dessen Vielfalt auf simple Formeln

zu verknappen. Mit dieser differenzierten Herangehensweise wird der film- und medienwissenschaftlich besetzte Autorenzirkel einem Regisseur gerecht, der sich nie darauf beschränkt, bloße Abziehbilder von Kulturen und ihren Gesellschaften zu entwickeln.

Allein anhand der Bildoberflächen lassen sich zwischen dem Martial-Arts-Streifen *Crouching Tiger, Hidden Dragon*, dem unter Genderaspekten revolutionären Post-Western *Brokeback Mountain* (2005) und der tricktechnisch ausgefeilten Heldenerweckung *Hulk* (2003) wenige Parallelen erkennen. Ja, man möchte fast nicht glauben, dass sich für dieses Kaleidoskop an Genres nur ein Regisseur verantwortlich zeichnet. So ist es einer der produktivsten Ansätze des Sammelbandes, zwischen diesen scheinbaren Unvereinbarkeiten die konzeptionelle Linie aufzuspüren und zu dokumentieren. Dabei erscheinen die gezogenen Verbindungen nie konstruiert, es gelingt den Autoren, in sechs Kapiteln eine Systematik herauszuarbeiten, die ohne dogmatische Zuschreibungen auskommt. Die unterschiedlichen Zugänge der Autoren erweisen sich dabei als äußerst geeignet, um das aufgefächerte Spektrum des Filmemachers einzufangen: Während sich Anette Kaufmann mit dem zentralen Motiv der Selbstbeherrschung befasst, das sie an mehreren Filmen durchdekliniert, geht Fabienne Liptay den symbolischen Raumbeziehungen nach, die Lee systematisch arrangiert. Und wo Isabell Gössele auf einer visuell leicht zugänglichen Ebene die Blickkonstellationen von Lees Protagonisten analysiert, dringt Matthias Bauer bei seiner Sezierung von *Ride with a devil* (1999) tief in das Gewebe ein. Das seismografische Gespür, das die Autoren Lee – dank seines Sinnes für authentische Menschen- und Gesellschaftsbilder – attestieren, ließe sich auch ihnen zusprechen. Ihre Aufsätze beschreiben die oberen Schichten der Narration und der Ästhetik und reichen bis zur Auslotung der psychologischen Tiefendimensionen. Allen gemein sind die analytische Schärfe und eine Kontextualisierung der Motive und Ausdrucksformen mit Ästhetik, Geschichte und Kultur. So ist *Ang Lee* auch der westliche Blick auf die asiatische Kultur, die nicht nur befremdet, sondern unverhofft viel gemein hat mit den Gemeinschaftsformen des Westens. Lee versteht es, aus dem Potenzial, das aus den Bruchstellen und den Übereinstimmungen resultiert, zu schöpfen.

Als Grundlage für die Untersuchungen der Filmsprache dienen zahlreiche Querverweise zur Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte, was die Argumentationen solide macht. Weiteres Quellenmaterial sind Zitate des Regisseurs, Ausschnitte aus Rezensionen und filmwissenschaftlichen Analysen. Da wesentliche Filminhalte nachvollziehbar skizziert werden, kann der Leser auch ohne vorherige Rezeption den Ausführungen folgen. So ergeben die Kapitel eine gute Gesamt-schau, auch wenn sich die Autoren an der einen oder anderen Stelle besser hätten abstimmen müssen, um Wiederholungen zu vermeiden.

Über Kritik gehen die Filmanalysten völlig hinweg. Dass dies auch nicht die Motivation für den Sammelband war, zeigt sich insbesondere in der Betrachtung

von *Hulk*, der seinerzeit durchaus kritisch begleitet wurde und der in seiner vergleichsweise flachen Diskursivität Angriffsflächen bietet. Diese werden aber zu Gunsten eines analytischen Zugriffs ausgespart, was sich für ein Verstehen von Lees systemischem Design als konstruktiv erweist. Trotz dieser offenbar bewussten Ausblendung einer kritischen Dimension ist zumindest die unzweifelnde Autorensicht fragwürdig, aus der sich alle Einstellungen im Sinne von Lee auflösen. Hier hätte es wenigstens einer stärker objektivierten Distanz bedurft.

Am Ende der 100 Seiten ergibt sich das Bild des Architekten Lee, der mit viel Akribie seine auf mehreren Ebenen funktionierenden Filme entwirft. „Im Blick durch das Kameraobjektiv erscheinen mir die Dinge klarer, und da erkannte ich: Das ist meine Welt“ (S.5), wird der Regisseur zitiert. Ein Blick in den Band verschafft einen Eindruck davon, wie diese Welt aussieht.

Bastian Ludwig (Marburg)